

Donald Ray Pollock

# Das Handwerk des Teufels

Roman

Aus dem Englischen  
von Peter Torberg

**liebeskind**

## PROLOG

An einem trüben Vormittag gegen Ende eines nassen Oktobers eilte Arvin Eugene Russell seinem Vater Willard am Rand einer Weide hinterher, von der aus man eine lange und felsige Senke namens Knockemstiff im südlichen Ohio überblicken konnte. Willard war groß und knochig, und Arvin musste sich anstrengen, um mithalten zu können. Die Weide war mit Dornengestrüpp und eingefallenen Sträuchern aus Sternmiere und Wildrose überwuchert, und der Bodennebel, der so dicht war wie die Wolken am Himmel, reichte dem Neunjährigen bis an die Knie. Nach ein paar Minuten bogen sie in den Wald ein und folgten einem schmalen Wildwechsel den Hügel hinunter, bis sie zu einem Baumstamm kamen, der auf einer kleinen Lichtung lag, Reste einer großen Rot-eiche, die vor vielen Jahren umgestürzt war. Ein verwittertes Kreuz aus Brettern von der Rückseite der baufälligen Scheune hinter ihrem Farmhaus neigte sich in dem weichen Untergrund ein paar Meter unterhalb von ihnen leicht nach Osten.

Willard kniete sich auf der höher gelegenen Seite des Baumstammes hin und bedeutete seinem Sohn, es ihm gleichzutun, indem er auf die braunen, feuchten Blätter neben sich wies. Wenn ihm nicht gerade Whiskey durch die Adern floss, kam Willard jeden Morgen und jeden Abend zu dieser Lichtung und sprach mit Gott. Arvin wusste nicht, was schlimmer war, das Trinken oder das Beten. Solange er sich erinnern konnte, war sein Vater ohne Unterlass dem Handwerk des Teufels ausgeliefert gewesen. Arvin zitterte ein wenig in der Feuchtigkeit und zog seinen Mantel enger um sich. Am liebsten wäre er noch im Bett geblieben. Selbst die Schule mit all ihren Kümmernissen war immer noch besser als das hier, aber es war Samstag, und er konnte sich der Pflicht nicht entziehen.

Durch die meist kahlen Bäume hinter dem Kreuz konnte Arvin eine halbe Meile entfernt Rauch aus ein paar Kaminen aufsteigen sehen. 1957 lebten etwa vierhundert Personen in Knockemstiff, und fast alle waren sie aufgrund irgendeines gottvergessenen Schicksalsschlags Blutsverwandte, ob nun aus Fleischeslust, Triebhaftigkeit oder simpler Unwissenheit. Zu den mit Teerpappe vernagelten Hütten und den aus Schlackebetonblöcken errichteten Häusern kamen noch zwei Kramläden, die *Church of Christ in Christian Union* und eine Kneipe, die in der ganzen Gemeinde als *Bull Pen* bekannt war. Die Russells hatten das Haus am oberen Ende der Mitchell Flats zwar bereits seit fünf Jahren gemietet, doch die meisten Nachbarn unterhalb von ihnen betrachteten sie noch immer als Außenstehende. Arvin war das einzige Kind im Schulbus, das nicht mit irgendeinem anderen Kind verwandt war. Vor drei Tagen war er mit einem blauen Auge nach Hause gekommen. »Ich halte nichts von Prügeleien nur zum Spaß, aber manchmal bist du ein wenig zu lax«, hatte Willard ihm am Abend gesagt. »Die Jungs sind ja vielleicht größer als du, aber wenn das nächste Mal einer mit diesem Mist anfängt, dann will ich, dass du es zu Ende bringst.« Willard hatte auf der Veranda gestanden und seine Arbeitskleidung abgelegt. Dann hatte er Arvin die braune Hose gereicht, die vor geronnenem Blut und Fett ganz hart war. Willard arbeitete in einem Schlachthof in Greenfield, und an jenem Tag waren sechshundert Schweine geschlachtet worden, ein neuer Rekord für *R. H. Carroll Meatpacking*. Der Junge wusste zwar noch nicht, was er werden wollte, wenn er groß war, doch er war sich ziemlich sicher, dass er keine Schweine schlachten wollte, um seinen Lebensunterhalt zu verdienen.

Sie hatten gerade mit ihren Gebeten begonnen, als sie hinter sich das laute Knacken eines Zweiges hörten. Arvin wollte sich schon umdrehen, und obwohl Willard die Hand ausstreckte, um ihn daran zu hindern, sah der Junge kurz zwei Jäger, die im fahlen Licht dastanden, verdrehte, zerlumpte Kerle, die er schon ein paar Mal auf den Vordersitzen einer alten rostigen Limousine auf dem Parkplatz vor Maude Speakmans Laden hatte hocken sehen. Der

eine trug einen braunen Jutesack, der am Boden voll leuchtend roter Flecken war. »Kümmere dich nicht um sie«, sagte Willard leise. »Das hier ist die Zeit des Herrn, von niemandem sonst.«

Die Anwesenheit der Männer machte ihn nervös, doch Arvin kniete sich wieder richtig hin und schloss die Augen. Willard hielt diesen Baumstamm für so heilig wie jede von Menschenhand erbaute Kirche, und die letzte Person auf Erden, die der Junge beleidigen wollte, war sein Vater, auch wenn dies manchmal wie ein Kampf schien, der nicht zu gewinnen war. Abgesehen von den Tropfen, die von den Blättern fielen, und einem Eichhörnchen, das auf einem Baum in der Nähe schimpfte, war es im Wald wieder still. Gerade als Arvin dachte, die Männer seien weitergegangen, sagte einer der beiden mit krächzender Stimme: »Herrje, die haben da 'ne kleine Erweckungsversammlung.«

»Immer langsam«, sagte der andere.

»Ach Scheiße. Ich glaub, jetzt wär die Gelegenheit, seiner Alten einen Besuch abzustatten. Die liegt wahrscheinlich eh schon in den Federn und wärmt mir die Matratze auf.«

»Halt die Schnauze, Lucas«, fuhr ihn der andere an.

»Was denn? Jetzt sag nur noch, du würdest bei der Nein sagen. Ich will verdammt sein, wenn die kein heißer Feger ist.«

Arvin sah seinen Vater unsicher an. Willard hielt seine Augen weiter geschlossen, die großen Hände lagen gefaltet auf dem Baumstamm. Seine Lippen bewegten sich schnell, doch die Worte waren zu leise, als dass sie jemand anderer als der Herr hören konnte. Der Junge dachte daran, was ihm sein Vater neulich gesagt hatte; dass man sich zur Wehr setzen müsse, wenn einem jemand dumm käme. Das waren offensichtlich auch nur Worte gewesen. Er hatte das bange Gefühl, dass die langen Fahrten im Schulbus nicht besser werden würden.

»Komm, du Idiot«, sagte der andere, »das wird jetzt zu ernst.« Arvin hörte, wie die beiden kehrtmachten und in die Richtung über den Hügel verschwanden, aus der sie gekommen waren. Lange nachdem die Schritte verklungen waren, konnte er noch immer den Maulhelden lachen hören.

Ein paar Minuten später erhob sich Willard und wartete, bis sein Sohn Amen gesagt hatte. Dann gingen sie schweigend nach Hause, kratzten sich auf den Verandastufen den Lehm von den Schuhen und traten in die warme Küche. Arvins Mutter Charlotte briet Speck in einer gusseisernen Pfanne und schlug in einer blauen Schüssel mit der Gabel Eier auf. Sie goss Willard einen Kaffee ein und stellte ein Glas Milch vor Arvin. Ihr schwarzes, glänzendes Haar hatte sie zu einem Pferdeschwanz nach hinten gekämmt und mit einem Gummiband zusammengebunden, sie trug ein verblasstes rosa Kleid und flauschige Socken, eine davon mit einem Loch an der Hacke. Arvin sah ihr nach, wie sie durch das Zimmer ging, und versuchte sich vorzustellen, was wohl passiert wäre, wenn die beiden Jäger zum Haus gekommen wären, anstatt umzudrehen. Er fragte sich, ob sie sie wohl hereingebeten hätte.

Als Willard fertig gegessen hatte, schob er seinen Stuhl nach hinten und ging mit düsterer Miene hinaus. Seit er seine Gebete beendet hatte, hatte er kein Wort mehr gesagt. Charlotte stand mit ihrer Kaffeetasse auf und trat ans Fenster. Sie schaute zu, wie er über den Hof stapfte und in die Scheune ging. Sie dachte an die Möglichkeit, dass er dort eine Flasche versteckt hatte. Die, die er unter der Spüle aufbewahrte, hatte er seit Wochen nicht angerührt. Sie drehte sich um und sah Arvin an. »Ist dein Dad wegen irgendwas wütend auf dich?«

»Ich hab nichts gemacht.«

»Das hab ich dich nicht gefragt«, entgegnete Charlotte und lehnte sich gegen die Küchentheke. »Wir wissen doch beide, wie er sein kann.«

Einen Augenblick lang überlegte Arvin, seiner Mutter zu erzählen, was am Gebetsbaum passiert war, doch die Scham war zu groß. Bei dem Gedanken, dass sein Vater einen Mann so über Charlotte hatte reden hören und einfach darüber hinweggegangen war, wurde ihm übel. »Wir hatten nur eine kleine Erweckungsversammlung, das ist alles«, sagte er.

»Erweckungsversammlung?« fragte Charlotte. »Wo hast du das denn her?«

»Weiß nicht, hab ich irgendwo gehört.« Arvin stand auf und ging durch den Flur in sein Zimmer. Er schloss die Tür, legte sich aufs Bett und zog die Decke über sich. Er drehte sich zur Seite und starrte das gerahmte Bild des Gekreuzigten an, das Willard über die verkratzte, zerschundene Kommode gehängt hatte. Ähnliche Bilder der Kreuzigung hingen in allen Zimmern des Hauses, nur in der Küche nicht. Da hatte Charlotte Nein gesagt, wie damals, als er anfang, Arvin zum Beten mit in den Wald zu nehmen. »Nur an den Wochenenden, Willard, das reicht«, hatte sie gesagt. Ihrer Ansicht nach konnte zu viel Religion genauso schlimm sein wie zu wenig, vielleicht sogar noch schlimmer; Mäßigung lag allerdings nicht in der Natur ihres Gatten.

Etwa eine Stunde später wurde Arvin durch die Stimme seines Vaters in der Küche geweckt. Er sprang aus dem Bett, strich die Falten aus der Wolledecke, dann ging er an die Tür und drückte sein Ohr dagegen. Er hörte, wie sein Vater seine Mutter fragte, ob sie etwas aus dem Laden bräuchte. »Ich muss den Laster für die Arbeit auftanken«, sagte er. Als er die Schritte seines Vaters im Flur hörte, trat Arvin schnell von der Tür weg und durchquerte das Zimmer bis zum Fenster. Er tat so, als würde er eine Pfeilspitze aus der kleinen Sammlung an Schätzen begutachten, die er auf dem Fensterbrett ausgebreitet hatte. Die Tür ging auf. »Komm, kleine Spritztour«, sagte Willard. »Hat doch keinen Sinn, den ganzen Tag hier rumzuhocken wie eine Hauskatze.«

Sie gingen zur Haustür und Charlotte rief aus der Küche: »Vergesst den Zucker nicht.« Sie stiegen in den Pick-up, fuhren bis zum Ende ihrer Holperstraße und bogen dann in die Baum Hill Road. Am Stoppschild fuhr Willard nach links auf den Abschnitt asphaltierter Straße, der mitten durch Knockemstiff führte. Obwohl die Fahrt zu Maudes Laden nie länger als fünf Minuten dauerte, kam es Arvin stets so vor, als kämen sie in ein anderes Land, wenn sie die Flats hinter sich ließen. Bei Patterson stand eine Gruppe von Jungs, manche jünger als er selbst, in der offenen Tür einer heruntergekommenen Autowerkstatt, reichten sich Zigaretten hin und her und wechselten sich darin ab, auf einen ausgeweideten

Hirschkadaver einzuschlagen, der an einem Balken baumelte. Einer von ihnen johlte und schlug ein paar Mal in die kalte Luft, als sie vorbeifuhren, und Arvin rutschte ein wenig tiefer in seinen Sitz. Vor Jane Wagners Haus krabbelte ein rosafarbenes Baby auf dem Gras unter einem Ahornbaum. Janey stand auf der durchhängenden Veranda, zeigte auf das Baby und schrie durch ein zerbrochenes, mit Pappe verkleidetes Fenster nach jemandem im Haus. Sie trug dieselbe Kleidung, die sie jeden Tag zur Schule anhatte, einen roten karierten Rock und eine ausgefranste weiße Bluse. Sie war zwar nur eine Klasse höher als Arvin, aber auf dem Heimweg saß sie im Schulbus immer hinten bei den älteren Jungen. Er hatte ein paar der anderen Mädchen sagen hören, dass sie hinten sitzen durfte, weil sie die Beine breit machte und sich ihren Schlitz befingern ließ. Arvin hoffte, dass er vielleicht eines Tages, wenn er etwas älter war, herausfinden würde, was genau das heißen sollte.

Willard hielt nicht am Laden, sondern bog scharf rechts ab in die Schotterstraße namens Shady Glen. Er gab Gas und fuhr schlitternd auf den kahlen, schlammigen Platz rings um den *Bull Pen*. Der Platz war mit Kronkorken, Kippen und Bierkartons übersät. Snooks Snyder, ein ehemaliger Eisenbahner mit warzigem Hautkrebs, lebte dort mit seiner Schwester Agatha, einer alten Jungfer, die den ganzen Tag schwarz gekleidet an einem Fenster im ersten Stock hockte und einen auf trauernde Witwe machte. Snooks verkaufte vorn Bier und Wein, und wenn ihm ein Gesicht auch nur halbwegs bekannt vorkam, dann hinter dem Haus auch Hochprozentiges. Für seine Kunden waren ein paar Picknicktische unter großen Platanen aufgestellt, die neben dem Haus standen, daneben ein Hufeisen-Wurfplatz und ein Plumpsklo, das so aussah, als wolle es gleich zusammenfallen. Die beiden Männer, die Arvin am Morgen im Wald gesehen hatte, saßen am vorderen Ende eines Tisches und tranken Bier, ihre Gewehre lehnten an einem Baum hinter ihnen.

Während der Pick-up noch ausrollte, machte Willard bereits die Tür auf und sprang hinaus. Einer der Jäger schnellte hoch und schleuderte eine Flasche nach ihm, die an der Windschutzscheibe

des Pick-ups abprallte und klirrend auf der Straße landete. Dann drehte sich der Mann um und rannte los, sein verdreckter Mantel flatterte hinter ihm her, und seine blutunterlaufenen Augen sahen sich panisch nach dem großen Kerl um, der ihn verfolgte. Willard schnappte ihn und warf ihn in den schmierigen Schlamm, der sich vor der Tür zum Plumpsklo gebildet hatte. Er drehte ihn auf den Rücken, drückte dem Mann mit den Knien die Schultern zu Boden und bearbeitete sein Gesicht mit den Fäusten. Der andere Jäger griff sich seine Waffe und rannte mit einer braunen Papiertüte unterm Arm zu einem grünen Plymouth. Er raste davon, und die abgewetzten Reifen schleuderten bis hinter der Kirche Schotter auf.

Nach ein paar Minuten hörte Willard auf, den Mann zu verprügeln. Er schüttelte sich die schmerzenden Hände aus, holte tief Luft und ging dann zu dem Tisch hinüber, an dem die Männer gesessen hatten. Er nahm die Schrotflinte, die am Baum stand, entlud die beiden roten Patronen, holte mit der Waffe wie mit einem Baseballschläger aus und schlug sie gegen den Baum, bis sie in mehrere Teile zerbrach. Als er sich umdrehte und zum Pick-up gehen wollte, sah er Snooks Snyder mit einer auf ihn gerichteten klobigen Pistole in der Tür stehen. Willard tat ein paar Schritte auf die Veranda zu. »Wenn du auch was von dem abhaben willst, was er gekriegt hat, alter Mann«, sagte er mit lauter Stimme, »dann komm nur her. Ich schieb dir die Waffe in den Arsch.« Dann blieb er stehen und wartete, bis Snooks die Tür hinter sich schloss.

Willard stieg wieder in den Wagen und griff unter dem Sitz nach einem Lumpen, um sich das Blut von den Händen zu wischen. »Weißt du noch, was ich dir neulich gesagt habe?« fragte er Arvin.

»Wegen der Jungs im Bus?«

»Ja, das habe ich damit gemeint«, sagte Willard und nickte zu dem Jäger hinüber. Dann warf er den Lumpen aus dem Fenster. »Du mußt nur den richtigen Augenblick abwarten.«

»Jawohl.«

»Da draußen rennen jede Menge nichtsnutziger Mistkerle herum.«



»Mehr als hundert?«

Willard lachte kurz auf und legte einen Gang ein. »Ja, mindestens.« Dann ließ er langsam die Kupplung kommen. »Ich glaube, wir behalten das besser für uns, okay? Hat ja keinen Zweck, dass sich deine Ma deswegen aufregt.«

»Nein, das braucht sie nicht.«

»Gut«, sagte Willard. »Na, wie wär's jetzt mit einem Schokoriegel?«

Noch für lange Zeit hielt Arvin, wenn er daran zurückdachte, das für den wohl besten Tag, den er mit seinem Vater jemals verbracht hatte. Nach dem Abendessen folgte er ihm zum Gebetsbaum. Der Mond, ein Splitter eines uralten, gebleichten Knochens, begleitet von einem einzelnen schimmernden Stern, ging bereits auf, als sie dort eintrafen. Sie knieten nieder, und Arvin sah hinüber zu den abgeschürften Fingerknöcheln seines Vaters. Als Charlotte ihn gefragt hatte, hatte Willard geantwortet, er habe sich die Hand bei einem Reifenwechsel verletzt. Arvin hatte seinen Vater bis dahin noch nie lügen hören, aber er war sicher, Gott würde ihm vergeben. In jener Nacht waren in den stillen, dämmrigen Wäldern die Geräusche, die von der Senke heraufkamen, besonders deutlich zu hören. Unten am *Bull Pen* klang das Geklapper der Hufeisen, die an die Metallpflocke schlugen, wie Kirchenglocken, und die wilden Rufe und Schimpfereien der Betrunkenen erinnerten den Jungen an den Jäger, der blutüberströmt im Schlamm lag. Sein Vater hatte dem Mann eine Lektion erteilt, die dieser nie vergessen würde; das nächste Mal, wenn sich jemand mit ihm anlegen wollte, würde Arvin dasselbe tun. Er schloss die Augen und betete.

Die amerikanische Originalausgabe erschien 2011 unter dem Titel *The Devil All The Time* bei Doubleday, New York.

© Donald Ray Pollock 2011

© der deutschen Ausgabe: Verlagsbuchhandlung Liebeskind 2012

Umschlaggestaltung: Marc Müller-Bremer, München

Umschlagmotiv: Bruce Davidson / Magnum Photos / Agentur Focus

Herstellung: Büro Sieveking, München

Typografie und Satz: Frese Werkstatt, München

Druck und Bindung: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

ISBN 978-3-935890-85-4